

Ae Streindshe in Switseländ

Autor(en): **Jenny, Hans A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 23: **200 Tourismus in der Schweiz**

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ae Streindshe in Switseländ

Was tat der distinguierte englische Gentleman, wenn er vor hundert Jahren nach good old Switzerland reisen wollte? Zuerst kaufte sich der gepflegte Herr aus gutem Hause (ungepflegte Männer aus ungunstigen Häusern waren damals weder reise- noch salonfähig ...) einen Baedeker, damit er erfuhr, in welchen Herbergen man mit verlausten Betten rechnen

musste. Genauso wichtig wie der Reiseführer war jedoch der «Flaxman», das Konversations-Handbuch. Aus ihm durfte man jenes Hotelhallen- und Restaurant-Geplauder lernen, mit dem stundenlang über das Wetter, das Frühstücksgeschirr und die schöne Alpenwelt getratscht werden konnte.



Im Jahr 1890 erschien in Luzern «Wagner's Touristen-Atlas für den Fremdenverkehr in der Schweiz». Im Inseratenteil offerierte Stauffer's Museum in Luzern den Souvenirverkauf von «Thiergruppen, Thierköpfen, Stilleben (mit drei l), Jagdstücken und Mineralien». Ob Stauffer ausser ausgestopften Alpentieren auch noch Edelweiss-Sträusse verkaufte?

Was halten Sie vom Wetter?

What do you think of the weather?

Mir kommt es sehr warm vor.

The weather is mild.

Welch unfreundliche Jahreszeit!

What an inclement season this is!

Ich schwitze sehr.

I am perspiring freely.

Es zieht sich ein dickes Gewölk über uns zusammen.

A thick cloud is gathering over us.

Der Teetopf ist wunderschön, sehr geschmackvoll.

The teapot ist uncommonly handsome, very tasteful.

Was halten Sie von dem Rahmtopf und der Butterdose?

What do you think of the cream-jug and butter-dish?

Sie sind gleichfalls recht hübsch.

They are likewise very pretty.

Nehmen wir jetzt doch lieber ein Auto! Droschken sind veraltet.

We better take a motor-car, now, cabs are out of fashion.

Was ist das für ein Knall?

What is that loud report?

Der kommt leider vom Hinterrad, an dem der Gummi geplatzt ist!

Unfortunately, one of the back tyres has burst!

Der «Flaxman» vermittelt aber auch den am Tourismus interessierten Schweizerinnen und Schweizern die phonetisch richtige Aussprache:

The Alps (älpss), Basel (Bah'sl), Friburg (Fraih'behg), Geneva (Dshenih've), Habsburg (Hah'pssbehg), Neuchâtel (Nässhahtel), Rhaetia (Rih'sshje), Rhine (Rain), Rhône (Roun), Switzerland (Switseländ), Ticino (Titssih'nou – das tönt schon fast chinesisches ...) und – lahsst böt not liehst – Zürich (Tsjuhrik).

Meyer's Sprachführer bescherte der Touristenwelt um 1900 sogar ein arabisches Konversationslexikon. Dieser Sprachführer für Reisende wurde vom Kanzler-Drögan bei dem Kaiserlich Deutschen Konsulat zu Beirut, Dr. M. Hartmann, verfasst und richtete sich auch an Hoteliers und Gaststättenbesitzer, an Fremdenführer und Skilehrer in Deutschland, Österreich und der Schweiz, um ihnen den Verkehr mit orientalischer Reisekundschaft zu erleichtern. Praktisch sah das so aus:

Es wird ein Platzregen kommen – bisir matar sjul

Es herrscht eine übermässige Hitze – sajir schaub mufrit

Eben schlägt es sieben Uhr – hallak am bitdukk sab'a

Bis der beredte (Neu-)Araber allerdings den entsprechenden Satz gefunden hatte, war wohl bereits «8 Uhr vor-

über», respektive «sarit issa'a aktar min tmanji».

Sehr nützlich waren auch folgende Konversationsätze:

Die Bett-Tücher sind nicht rein

ischscharaaschif musch ndaf

Ich will jemanden, der mich zu den Sehenswürdigkeiten führt

baddi wahid jdillni almahallat ischschahira

Die Seife hat einen abscheulichen Geruch

hassabu'ni rihit'ha bisch'a

Wünschen Sie Käse und weiche Eier?

bitrid dschibni ubaid brischt?

Ich will sechs hartgesottene Eier

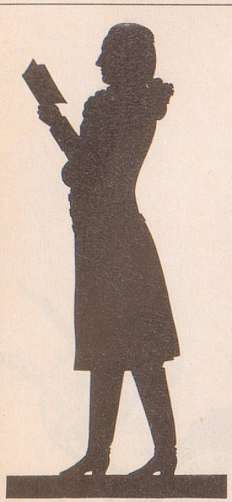
baddi sitt baidat maslükün mlih

Ich muss mich übergeben

rah bistaf'rir

Langsam!

schwai schwai!



Johann Wolfgang Goethe war der prominenteste Schweizer Tourist aller Zeiten. Goethe reiste gründlich: Anfang Juni bis Mitte Juli 1775, Ende September 1779 bis Anfang Dezember 1780 und Mitte September bis Ende Oktober 1797 weilte der deutsche Dichtergenius in unserem Land. Der Schattenriss von JWG (beachten Sie die auch heute wieder modischen halbhohe Schuhe!) entstand um 1780. Damals besuchte Goethe unter anderem Basel, Biel, Bern, Thun, Lauterbrunnen, Grindelwald, die Grosse Scheidegg, Brienz, Interlaken, den Gotthard und Luzern.

Paradetourist Nr. 1 – Johann Wolfgang Goethe

Er hat die Schweiz erforscht, erfahren und erlaufen, kommentiert und beschrieben, skizziert, gezeichnet und gemalt.

Hören wir, wie überschwänglich er loben konnte:

«Mir machte der Zug durch diese Enge (Taubenlochschlucht) eine grosse ruhige Empfindung. Das Erhabene gibt der Seele die schöne Ruhe, sie wird ganz dadurch ausgefüllt, fühlt sich so gross, als sie seyn kann. Wie herrlich ist ein solches reines Gefühl, wenn es bis gegen den Rand steigt ohne überzulaufen. Hätte mich das Schicksal in irgend einer solchen grossen Gegend heissen wohnen, ich wollte mit jedem Morgen Nahrung der Grossheit aus ihr saugen, wie aus einem lieblichen Thal Geduld und Stille.»

Wenn dem Fürsten der Poesie aber etwas nicht gefiel, konnte er auch sehr bissig werden:

«Im Wallis unterbricht die Hässlichkeit der Städte und der Menschen die angenehmen Empfindungen, welche die Landschaft erregt, gar sehr. Die scheusslichen Kröpfe haben mich ganz und gar üblen Humors gemacht. Hier in Sion ist das Wirtshaus abscheulich, und die Stadt hat ein widriges schwarzes Ansehn.»

Goethe war auch als Reisender gründlich. Als er am 17. Oktober 1779 nur einen Tag zur Besichtigung der Kupferstiche von Christian Mechel in dessen Atelier in Basel reservierte, entschuldigte er sich in seinen Aufzeichnungen: «Eile über Basel. Von Mecheln.»

Heute absolvieren amerikanische Schnell-Touristen ganz Basel in zwei Stunden ...

h.a.j.



Greifen Sie schnell zum Posthorn, fröhliche Leser, und trompeten Sie nach, was St.Galler Postillone im Jahr 1841 bliesen! Die erste Notenzeile war ein nostalgisch-tristes Abfahrtsignal, mit der zweiten Melodie kündigten sie die glückliche Heimkehr an.

Sprachkenntnisse sind das A und O im Fremdenverkehr. Kaum ein Land der Welt ist (das dürfen wir als Kontrast zu unserer manchmal fast masochistischen Selbstkritik ruhig sagen) so polyglott wie unsere Schweiz. Während unsere bundesdeutschen Nachbarn meistens sofort per «Fohli Pärtschärr» (Folies-Bergère) oder «Pullewart tee Pattiknoll» (Boulevard des Batignolles) erkennbar sind, werden Schweizerinnen und Schweizer dank ihrer Sprachschulung (die natürlich auch im Interesse des Tourismus liegt) von Ausländern meist ziemlich gut verstanden. Mit dem «Frangsäh Fédéral» haben die Deutschschweizer gar eine Fremdsprache entwickelt, die sogar die Romands im eigenen Land verstehen. Vom Unterhaltungswert des von Schweizern gesprochenen Hochdeutschen gar nicht zu reden!

Wie witzig und pikant das Fremdsprachenstudium hierzulande schon um die Jahrhundertwende betrieben wurde, zeigt uns folgendes Merkverslein:

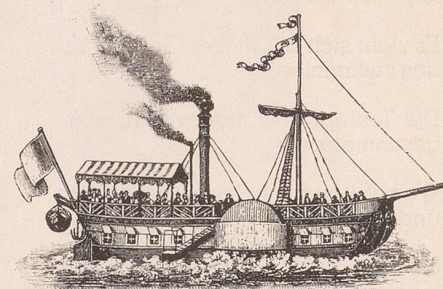
la fille – das Mädchen
hübsch – jolie
le voisin – der Nachbar
die Nacht – la nuit
la mère – die Mutter
aveugle – blind
la malheur – das Unglück
l'enfant – das Kind



In einem um 1915 erschienenen Bildband von Ernst Zahn über den Vierwaldstättersee zeichnete Willy Gause den Piccolo des Hotels Schweizerhof in Luzern. Der Mini-Ober im Frack und in den viel zu grossen Lackschuhen erreicht die Tischhöhe nur mit Mühe und Not, und man fürchtet, dass er die Tellerbeige fallenlässt. «Ein Piccolo, das war so etwa das Allerletzte vom Letzten in der Schweizer Gastronomie der guten alten Zeit.»



So reiste man mit der Postkutsche von Chur nach Mailand – stunden- und tagelang auf holprigen, staubigen Landstrassen ...



Im Jahr 1835 wurde die Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Vierwaldstättersee gegründet. Als die «Stadt Luzern» am 24. September 1837 als erstes Dampfschiff (mit Hilfssegel) von Luzern nach Flüelen fuhr, waren auch «elegante Frauenzimmer, die den ersten Schritt nicht mitzumachen scheuten», an Bord.

Vor einigen Jahren hörte man von einem jungen Japaner, der nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz erstens perfekt berndeutsch sprach und zweitens so schön urchig jodelte, dass er jedem Doppelquartett zur Ehre gereicht hätte.

Das schweizerische Gegenstück dieses jodelnden Japaners ist ein Basler Tramkontrolleur. Als ein Kenyaner in gebrochenem Englisch eine Auskunft wünschte, replizierte der vielgereiste Basler Trämpler prompt in fliessendem Suaheli. Das hat den Stranger (Streindshe) in Switzerland sehr gefreut ...

Bild- und Textkomposition:
Hans A. Jenny

«Seit die Schönheiten der Schweiz dem reisenden Publikum erschlossen sind», schrieb die «Illustrierte Zeitung» im August 1877, «hat auch die Rigi als einer der Punkte gegolten, von dem aus sich die ganze Pracht der alpinen Landschaft in wunderbarer Allseitigkeit und Schönheit dem auf ihm Stehenden offenbart.»
Erinnern Sie sich an die Geschichte von Mark Twain, der unbedingt den gerühmten Sonnenaufgang auf der Rigi erleben wollte, jedoch in der guten Alpenluft so tief schlief, dass er erst ins Freie trat, als die Sonne bereits wieder unterging? Mark Twain war darüber sehr erschrocken, weil er in seiner Schläfrigkeit glaubte, in der Schweiz ginge die Sonne sozusagen «rückwärts» auf.

Auch der Reiseberichterstatler der «Illustrierten Zeitung» kommentiert zu unserem Panoramabild «eine optische Täuschung, die oft an das Unglaubliche grenzt. Beim Herabfahren von der Rigi erscheinen nämlich alle Bäume, Ställe, Häuser usw. wie durch einen gewaltigen Luftdruck nach hinten gebogen zu sein; sie stehen alle schief, so schief, dass die Alphütten und Bauernhäuser dem Einsturz nahe scheinen. Es ist dies eine Folge des starken Gefälles der Bahn. Die im Wagen Sitzenden gewahren es nicht, dass sie 20 bis 30 Prozent bergab oder bergan fahren, weil die Sitze geschweift, das heisst nach hinten eingebogen, sind. Sie nehmen ihren Waggon und dessen horizontale Linien als Massstab der normalen Ebene an, zu dem nun die ausserhalb des Waggons horizontal stehenden Gegenstände in das Missverhältnis von 20 bis 25 Prozent Neigung gegen den Berg treten.»

